



Arbeitsgemeinschaft Notfallseelsorge Schweiz
 Groupe de travail Assistance spirituelle en cas d'urgence Suisse
 Gruppo di lavoro Assistenza spirituale in casi d'urgenza Svizzera

NFS-NEWS

8/08

Dezember 2008

Gott wurde Mensch:
 Klein und hilfebedürftig -
 damit wir uns Menschen zuwenden

Gott wurde Mensch:
 einer, der sich den Menschen zuwandte,
 ein menschlich Handelnder
 damit wir wie er handeln können:
 An den Kleinen und Hilfebedürftigen.

Wir danken allen,
 die sich für ihre Mitmenschen einsetzen:
 Als Notfallseelsorgende,
 in den Einsatzkräften,
 als Begleiter von Menschen in schwierigen Situationen,
 in unserer Arbeitsgemeinschaft.
 Vergelt's Gott!

Grüss Gott



«Grüss Gott und mehr»

Christliche Gründe gut zu den Menschen zu sein

Alle grossen Religionen lehren, Gutes zu tun, die Mitmenschen zu lieben. Nachhaltig wird das auch in biblischen Texten und in der christlichen Tradition gefordert.

Die Goldene Regel

Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu.

Die Schöpfungsgeschichte

Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gen 1.21

Die Fülle des Lebens als Handlungsziel bei Jesus

Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben. Joh 10.10

Das Beispiel Jesu

In seinem Handeln und in seinen Gleichnissen zeigt Jesus immer wieder, worauf es ankommt: der Respekt dem Andern gegenüber, die heilende Begegnung - physisch, psychisch und sozial, das ganzheitliche Wohl (heil heisst auch ganz), das Leben in Gottes Gerechtigkeit hier und jetzt.

Der Dienst am bedürftigen Menschen Ist Gottesdienst

Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Mt. 25.40

Die Rede von dem einen Leib bei Paulus

Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. 1 Kor 12,12-14

Heilige machen es vor

Sie gehören zu den beliebtesten: Nikolaus von Myra, Martin von Tours, Elisabeth von Thüringen, Franz von Assisi und viele andere haben es erfahren: Die Begegnungen mit Bedürftigen sind Begegnungen mit Gott.

«Grüss Gott" sagen manchmal Menschen zueinander. Das ist ein Gruss, der verpflichtet... .

auftrag 4/2008,

INFORMATIONSDREHSCHIEBE**Hier hat es Platz für Informationen aus den Kantonen und den verschiedenen Care-Organisationen!**

Bitte dem Sekretär melden: agnfs@notfallseelsorge.ch

VERANSTALTUNGEN**Welcher Kanton und welche Organisation bietet 2009 interessante Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen an?**

Bitte dem Sekretär melden: agnfs@notfallseelsorge.ch

GELESEN – GESEHEN - GEHÖRT**Schatten der Angst - Gewaltopfer berichten**

Gewaltopfer berichten am Sonntag, 7. Dezember 2008 im NDR von 15:15 Uhr - 16:00 Uhr, Reportage aus der Serie: Das Leben.

Wenn ein Verbrechen passiert, konzentriert sich die Polizei auf die Ermittlung des Täters. Im Strafprozess stehen ebenfalls Tat und Täter im Vordergrund. Und auch die Medien widmen sich eher dem Verbrecher als dem Opfer. Verbrechenopfer haben kaum eine Lobby. Dabei sind die Folgen eines Verbrechens für das Opfer und deren Angehörige oft gravierender als für den Täter. Der Film zeigt an einigen Beispielen, was es für Menschen bedeutet, wenn sie Opfer von kriminellen Delikten wurden.

Wo es brennt - Seelsorgeagentur Feuerwehr

Ich habe mir nichts dabei gedacht. Vermutlich hat mich ein Rest von Pfadfindergeist, Neugierde, die Suche nach Stoff für nicht ganz alltägliche Geschichten und Pflichtgefühl dazu bewogen, in den aktiven Feuerwehrdienst einzutreten.

Mich reizte der Gedanke, es vielleicht einmal mit heruntergefallenen Meteoriten aufnehmen zu müssen. Oder dann, eher wahrscheinlich, hätte ich einen Eber vor dem sicheren Feuertod zu bewahren. Damit würde ich bestimmt als eine der ersten Frauen in die Geschichte - zumindest in die Feuerwehrgeschichte - unseres kleinen Bauerndorfes eingehen. Seit über zehn Jahren leiste ich meinen Dienst als Feuerwehrfrau.

Die nicht vorgesehene Aufgabe

Meine Aufgabe besteht darin, Schläuche auszulegen, den dreifachen Brandschutz aufzubauen, mit dem Spritzrohr zu hantieren. Dabei empfangen ich Befehle und leite sie weiter. Bei all dem passiert es immer wieder, dass ich primär als Seelsorgerin gefragt bin. Diese Rolle werde ich nicht los und daran ändert auch das etwas zu kurz geratene »Feuerwehrgewändli« nichts. So kann es durchaus geschehen, dass beim Üben der Knöpfe auch Knöpfe in der Beziehung zum Sohn zur Sprache kommen. Ausharrend bei einer Brandwache werden Lebensgeschichten erzählt, die schmerzlich sind und belasten. Ich höre zu und frage ab und zu nach. Äusserlich hat sich dabei nichts geändert und doch war es vielleicht ein kleiner Schritt weiter auf eine veränderte Zukunft hin. Diese starken Momente gehören nicht ins "Übungsprogramm" und ereignen sich einfach.



Die Hitze nach dem Brand

Ganz vertraut hingegen sind mir die heissen Diskussionen im Bären nach den Übungen. Wenn meine Kollegen von der Feuerwehr nach getaner Arbeit jetzt nur noch den Durst löschen, bin ich oft erst richtig gefordert.

Da werden prägende Begegnungen mit Kirchenvertretern geschildert oder alte verletzende Erfahrungen mit Pfarrern erzählt. Unverständnis über Regelungen, Normen und Werte der Kirchen wird geäussert. Da wir in einem reformierten Dorf leben, werde ich oft zu Unterschieden zwischen unseren Landeskirchen befragt.

Ich fürchte, meine Anwesenheit löst diese Wendung in den Gesprächsinhalten aus. Ohne meine Präsenz würden die wackeren Männer nämlich übers Militär oder den Fussball debattieren. Und manchmal fällt wirklich eine Sternschnuppe in den Bären. Wenn das Bier die letzten Hemmungen weggeschwemmt hat, stellt sich mit einem Mal die Frage nach dem Sinn des Ganzen.

von Anna-Mafia Stampfli in auftrag 4/2008, Zeitschrift für lebendige Pfarreien und Kirchgemeinden, www.zeitschrift-auftrag.ch, Administration: Druckerei Oberholzer AG, 8730 Uznach, Tel. 055 285 90 60, Fax 055 285 90 69, E-mail: info@oberholzer-druck.ch und E-mail: abo@oberholzer-druck.ch

Erlöst vom Joch der Prägung

Das Leben setzt jedem Menschen zu, es verwundet, verhärtet, prägt. Was mag ihn aus solcher Engführung herauszulösen? «Erlösung» sagt Monika Renz, gestützt auf ihre Erfahrung in der Begleitung von schwerkranken Menschen.

Monika Renz: «Erlösung aus Prägung. Botschaft und Leben Jesu als Überwindung der menschlichen Angst-, Begehrens- und Machtstruktur», Junfermannsche Verlagsbuchhandlung, Paderborn, CHF 45.80. ISBN-13: 978-3-87387-708-5, ISBN-10: 3-87387-708-2. Kartoniert/Paperback, 2008, 334 S. 24 cm

Für ihr neustes Buch hat Monika Renz 187 Fallgeschichten aus einem Spitalprojekt bearbeitet.

St. Gallen. Im Spital wird nicht nur erforscht, wie Pillen wirken. Die Aufmerksamkeit gilt nicht allein dem Körper. Krankheit spielt sich auch in der Seele ab. Patienten brauchen darum nicht nur Behandlung, sondern auch Begleitung – durch Seelsorge, Psychologie, Musiktherapie.

Eine dieser Begleiterinnen ist Monika Renz, seit 1998 Leiterin der Psychoonkologie am Kantonsspital St. Gallen. Sie beschäftigt sich mit Menschen, die gegen Krebs behandelt werden; den einen hilft sie, mit der Diagnose fertig zu werden; anderen steht sie bei beim Weg in den Tod.

Nachweisbar erlöst?

Monika Renz übt ihren Beruf sehr bewusst aus, notiert sich die Erlebnisse mit kranken Menschen, sucht sie zu deuten, beobachtet dabei auch sich selber – und immer wieder teilt sie ihre Erfahrungen in Publikationen mit, die zeigen, dass Krankheit und Tod keine Tabuthemen sind.

Ihr neustes, soeben erschienen Buch stützt sich auf ein besonderes Spitalprojekt. Monika Renz untersuchte 187 Fallgeschichten auf die Frage hin, ob sich bei schwerkranken und sterbenden Menschen so etwas wie «Erlösungsbedürftigkeit» ausmachen lässt.

Theologisch gesehen, ist dies eine aufregende Fragestellung, geht die kirchliche Lehre ja davon aus, dass Erlösung ein übernatürliches Geschehen sei. Kann man also dieses übernatürliche Wirken der Gnade im natürlichen Leben nachweisen? Versucht haben es manche, bereits im Mittelalter, doch meist gerieten sie in den Clinch mit der Kirche oder gar auf den Scheiterhaufen.

Psychologischer Ansatz

Monika Renz lässt sich von solchen Schwierigkeiten nicht abhalten. Zu Hilfe kommt ihr, dass sie sich nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Psychologie auskennt. Und so interpretiert sie die Erlösungsbedürftigkeit zuerst einmal in psychologischem Zusammenhang. Befreiung braucht der Mensch, um von den Prägungen loszukommen, die von Geburt an seine Entwicklung begleiten und schliesslich zu Angst-, Begehrens- und Machtkomplexen führen. Auf diese Phänomene ist Monika Renz bei jenen (fast allen) Patienten oder Angehörigen gestossen, die nicht loslassen konnten. Die Unfähigkeit loszulassen, wurde zum Hauptindiz, um «Erlösungsbedürftigkeit» nachzuweisen.

Das Buch des Loslassens

In all dem bewegt sich Monika Renz noch im Fachbereich der Psychologie. Als Theologin fällt ihr in diesem Zusammenhang auf, wie oft gerade die Bibel von der Befreiung des Menschen aus Angst-, Begehrens- und Machtstrukturen berichtet. So wird Jesus nicht nur als übernatürlicher Heiland, sondern auch als tatkräftig wirkender Heiler beschrieben, in dessen Umfeld Menschen von ihren Ängsten befreit werden, sich von der Gier das Habens lösen und fähig werden, auf Macht zu verzichten. Die Bibel ist das grosse Buch des Loslassens.

Das Ergebnis der Analyse der Fallgeschichten bestätigt: Bei fast allen Betroffenen zeigen sich die Spuren solcher Erlösungsbedürftigkeit. Vielen Schwerkranken stellt sich darum die schwere Aufgabe, das Loslassen zu lernen. Den einen hilft dabei ein einfaches mitmenschliches Begleiten, andere vollziehen eine bewusste religiöse Wende. Auf beides wendet Monika Renz das Wort «Erlösung» an.

Kunst des Sterbens

Zu den begeisterten Erstlesern des Buches gehört der Zürcher Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist, in dessen «Helferei» darum auch die Buchpremiere stattfand. Für ihn sind die biblischen Heilungsberichte «Klangräume». Es sei nicht verwunderlich, dass Monika Renz als Musiktherapeutin auf diese gestossen sei und sie hinein nehme in den «Klang des Sterbens».

Es wird heute viel über den Tod geredet, über die Frage, ob der Mensch selber über den Zeitpunkt seines Ablebens entscheiden solle oder nicht. Weit seltener sind jedoch Berichte, die nahe an den Tod herangehen. Die den Vorgang des Sterbens nicht nur medizinisch, sondern als ein existenzielles Geschehen beschreiben. Monika Renz lässt in ihrem Buch Anteil nehmen an ihren Erfahrungen, die zeigen, dass die letzten Wochen und Tage eines Menschen nicht nur ein Weg in den Tod, sondern auch zu seiner Ganzheit sein können. In solchen Büchern taucht die früher so bewusst gepflegte «Kunst des Sterbens» in neuer Gestalt wieder auf.

Josef Osterwalder, St. Galler Tagblatt 11.11.08

Wir sind Seelsorger zwischen Tür und Angel

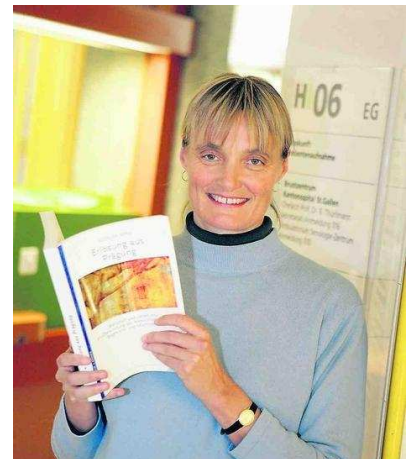
Mein Name ist Andrea Thali, ich bin 41 Jahre alt und 2001 über ein Praktikum als Seelsorgerin zum Flughafenpfarramt gekommen. Ich empfinde den Flughafen als Brennpunkt, an dem sich die Sehnsucht der Menschen nach Raum und Freiheit konkretisiert.

Ich bin Claudio Cimaschi, 50 Jahre alt, und habe das Flughafenpfarramt 1997 zusammen mit meinem reformierten Kollegen Walter Meier im Auftrag der Landeskirchen aufbauen dürfen. Seit mehr als zehn Jahren sind wir also zusammen mit den Menschen unterwegs - im wörtlichen und im übertragenen Sinne.

Wenn ich morgens anfangs ... Dieser Satz liesse sich auf zweierlei Weise fortführen: Dann gehe ich als erstes in die Kapelle - oder: dann bin ich gespannt auf das, was der Tag bringt. In diesem Sinn hat man hier keine Routine, vieles passiert einfach über den Tag. Das macht es spannend, das Leben ist direkt spürbar, mit allem Unplanbaren.

Das Konzept der Flughafenseelsorge ist eigentlich nicht spektakulär. Wir bieten Seelsorge für die Menschen, die an diesem Ort arbeiten, ihn als Passagiere benützen oder notgedrungen hier ankommen als Flüchtlinge. Am Tag kommen etwa 60'000 Passagiere an oder fliegen ab, die von etwa 20'000 Mitarbeitenden betreut werden. Für sie sind wir da. Wir sind von der Kirche angestellt, um Zeit zu haben für diese Menschen. Das bedeutet, dass wir das ganze Spektrum anbieten, von Gesprächen, Krisenberatung, Begleitung in Krankheit und schwierigen Momenten bis hin zu Gottesdiensten und Sakramenten

Immer erreichbar



Immer einer hat Pikettdienst und ist rund um die Uhr erreichbar, auch am Wochenende. Wir kommen auch, wenn sich ein Notfall ereignet. Hin und wieder kommt das vor, bei Todesfällen, wenn jemand auf der Reise, im Flieger oder am Flughafen stirbt, zum Beispiel.

Sonst haben wir am Wochenende nicht den ganzen Tag eine physische Präsenz, wir machen unseren Rundgang in den Terminals und schauen im Andachtsraum nach, ob alles in Ordnung ist. Da trifft man auf Menschen und grüsst einander.

Viele Menschen kommen wegen der Stille in die Kapelle, zünden eine Kerze an, schreiben etwas in das Anliegenbuch. Gelegentlich werden wir um einen Reisesegen gebeten. Es gibt aber immer wieder auch Menschen, die das Gespräch suchen, aus unterschiedlichsten Gründen. Einmal ist eine Frau zu mir gekommen, die sich über die Schränke mit den Kultgegenständen für die verschiedenen Religionsgemeinschaften gewundert hat. Das hätte sie spannend gefunden. Sie ist halb drinnen halb draussen in meiner Tür gestanden. Ich habe gemerkt, ihr liegt mehr auf dem Herzen, und habe sie eingeladen, sich zu setzen. Daraus ist dann ein einstündiges Gespräch geworden.



Wir betreiben Seelsorge zwischen Tür und Angel. Das wird manchmal kritisiert: "Da kann keine vertiefte Seelsorge stattfinden". Aber es kann durchaus Menschen einen Schritt weiterbringen mit ihren Fragen. Unsere amerikanischen Kollegen nennen das "Pastoral of the minute", die Augenblickspastoral. In einer solch kurzen Begegnung kann unvermittelt etwas ganz Wichtiges für mein Leben an die Oberfläche kommen.

Da ist zum Beispiel jemand vom Reinigungspersonal, der uns das Herz ausschüttet. Die Person weiss, dass wir in ihrer Nähe sind und uns Zeit nehmen. Es fängt als Minutenpastoral an und kann eine längere Begleitung geben, ganz in der Haltung einer 'Geh-hin-Kirche'.

Ort der Stille

Die Kapelle ist ein Ort, an dem man durchatmen kann, an dem niemand etwas von dir verlangt. Es gibt viel zu wenige dieser Orte. Der Flughafen ist von Lärm und Hektik übersät, man wird zum Konsum angehalten, mit Werbung berieselt. Und wir haben festgestellt, dass nicht wenige Menschen Flugangst haben. Das ist immer noch ein Tabu, über das man nicht spricht. Aber die Eintragungen in unserem Buch zeigen es. Der Flughafen ist für Viele, im doppelten Sinn, eine Piste zum Abheben ins Leben. Hier fokussieren sich existentielle Fragen und Gedanken, die den Menschen ständig beschäftigen.

Der Flughafen ist auch Symbol für die Sehnsucht der Menschen nach Raum, nach der Freiheit der Seele, aus der kleinen engen Welt der Sorgen auszubrechen. Da öffnet sich etwas. Es kommen Menschen zu uns, die sagen, ich habe mich einfach in den Zug gesetzt und bin an den Flughafen gefahren; weil sie einen zweckfreien Raum suchten.

Viele verwechseln unsere Kapelle mit einer klassischen Kirche, wo jeden Sonntag Gottesdienste sind. Das ist nicht so. Es ist keine Kirche, sondern ein interreligiöser Gebetsraum. Zwar zeigt ein an die Wand projiziertes Kreuz, dass wir im christlichen Abendland sind. Aber man kann den Spot auch ausschalten und wird nicht gezwungen, es zu betrachten. Etwa 80 Prozent derjenigen, die in die Kapelle kommen, sind sogenannte 'westliche Christen', mit und ohne Konfession. Muslime machen etwa weitere 18 Prozent aus, Juden und Angehörige anderer Religionsgemeinschaften kommen weniger.

Offenes Ohr

Das interkulturelle und interreligiöse Zusammenleben funktioniert erstaunlich gut. Es gab im Andachtsraum zwar schon mal kleinere Konflikte, aber grundsätzlich wird der Raum sehr geschätzt von allen Seiten. Wir hören das oft: die Menschen sind berührt, dass das gleichzeitige Beten im selben Raum, zum Beispiel eines Muslimen und eines Christen, möglich ist. Vorne eine Eucharistiefeier, im hinteren Teil ein betender Muslim.

Kleine Signale sind für uns wichtig. Die Menschen sollen das Gefühl bekommen, ich bin als Mensch willkommen, da hört mal jemand vorurteilsfrei zu, der mich nicht gleich in eine Schablone presst. Das ist wirklich unser Anliegen: Das offene Ohr zu sein, damit die Menschen mit allem kommen können.

Es kann auch manchmal eine ganz praktische Hilfe sein: Seelsorge verstanden als Hilfe für den ganzen Menschen, das kann schon mal heissen, für einen Gestrandeten ein Hotel zu organisieren, mit dem Konsulat Kontakt aufzunehmen ... ganz praktische Dinge. Wir haben uns für diese ganzheitliche Begleitung entschieden. Wir haben gemerkt, Menschen stossen auf uns, weil sie ein bestimmtes Anliegen haben. Damit zusammenhängend gibt es eben auch manchmal auch organisatorische Probleme. Und es wäre respektlos, wenn wir sagen würden: "Das ist nicht mehr meine Sache, ich bin nur für die Seelsorge zuständig". Die Menschen suchen Orientierung und wir haben die schöne Aufgabe, ihnen zu helfen, damit ihr Leben gelingt. Das ist Diakonie pur.

Aufgezeichnet von Andrea Krogmann / Kipa, Freiburg i. Ü., 30.6.08

Ganz Mensch bis zum Tod

Die Aargauer Reformierte Landeskirche lud am 13. September 2008 im Kultur und Kongresshaus zum interdisziplinären und interkonfessionellen Austausch ein. Gegen 400 kirchlich engagierte, kirchlich-distanzierte, pflegerisch, therapeutisch oder medizinisch tätige Menschen kamen miteinander ins Gespräch. Ein gelungener erster Versuch, grenzüberschreitende Fragen anzugehen.

Zunahme seelischer Leiden

Der Zürcher Psychiater Daniel Hell sprach in seinem Referat das gewandelte Menschenbild und die allgemeine Zunahme seelischer Leiden an. Vor allem in den letzten 20 Jahren sei ein Wandel sichtbar geworden, der sich als ein besonders tiefer Umbruch manifestiert, ausgelöst durch die Flexibilisierung, Globalisierung, Digitalisierung, Virtualisierung. In der Medizin, insbesondere in der Chirurgie, bringen neue Methoden und Verfahren eine enorme Verbesserung der Krankheitsprognosen und eine Steigerung der Lebensqualität im Alter. Durch die Ausweitung des Gesundheitsbegriffs auf Wohlbefinden und Genussfähigkeit wird der Anspruch auf leidfreies Leben erhoben. Dieser Umbruch im Menschenbild fordere das Individuum vermehrt heraus, die verschiedenen Eindrücke und unterschiedlichen Bewertungen zu verarbeiten und ein einheitliches Selbst zu entwickeln.

Würde im Sterben

Die Folgerung von Hell ist: Die Tendenz, das Leben selbst in die Hand zu nehmen, macht es schwerer, sich dem Sterbeprozess hinzugeben. Vermehrt wollen Menschen selber über den Zeitpunkt des Todes bestimmen können, trotz palliativer Fortschritte, und Hand an sich legen. Wenn sie bei der Suizidhandlung Unterstützung wünschen, ist das nicht mehr Sterbehilfe, sondern Suizidbeihilfe. Sterbehilfe und assistierter Suizid müsse deshalb klar begrifflich getrennt werden. Diese Sichtweise gehe dahin, dass der Mensch (nur) Würde bewahre, wenn das Sterben bei klarem Verstand, im Kreis von Lieben und ohne allzu grosse Schmerzen erfolge. Jedoch, meint Hell, nicht die Lebens- und Todesumstände machen die Würde eines Menschen aus, sondern jeder Mensch habe als Person Würde, unabhängig von den äusseren Bedingungen.



Autonomie und/oder Angewiesensein auf Beziehung?

Eine theologische Sichtweise vertrat Susanne Heine, Professorin und Leiterin des Instituts für Praktische Theologie und Religionspsychologie der Universität Wien. Sie brachte grundsätzliche Überlegungen zum Begriff von Autonomie ein. Zum christlichen Menschenbild gehöre, dass der Mensch gottebenbildlich ist und daraus eine unverlierbare Würde beziehe, die nicht von guten oder schlechten Eigenschaften, von Hautfarbe oder Geschlecht abhängt. Diese Würde geht niemandem verloren.

Sterbebegleitung als Lebensbegleitung

Immer, wenn ein leidender Mensch sterben will, ist das eine Anklage gegen Mitmenschen und die Gesellschaft, die Leiden nicht wahrnehmen und nicht helfen. Bei Sterbenden und Todkranken lässt sich das Leiden nicht mehr übersehen, aber auch hier sind Mitfühlen und Hilfe entscheidend; das Angebot einer Sterbehilfe bekommt einen zynischen Anstrich. Nur im Windschatten überforderter Ärzte, ratloser Angehöriger, die nichts weiter zu sagen vermögen als «es wird schon wieder» und Seelsorgenden, die selbst mit der christlichen Matrix (Liebe zum Nächsten, Mitgefühl, Zuwendung, Berührung, Verbundenheit...) Mühe haben, können Vereine zur Sterbehilfe überhaupt existieren. Diese allgemeine Ratlosigkeit, beurteilt Heine, entzieht sich den Herausforderungen durch gesetzliche Freigabe der Euthanasie.

Heine plädiert für ein kasuistisches Vorgehen, für die Entscheidung von Fall zu Fall, unter Beteiligung möglichst aller Betroffenen, wobei den Ärzten die wesentliche Verantwortung zukomme.

Ein juristisches Dilemma?

Die juristische Seite brachte Brigitte Tag, Professorin für Strafrecht, Medizinrecht und Kirchenrecht, ein anhand eines Fallbeispiels, das die Schwachstellen deutlich machte. Im Seminar «Das unerträgliche Leiden bewältigen – Entscheidungen am Sterbebett» wurde eine von ihr eingeworfene Fallgeschichte diskutiert: Es handelt sich um eine 34-jährige, berufstätige und allein lebende Frau, die vor sechs Jahren eine inzwischen weitgehend abgeklungene schizophrene Psychose hatte. Jetzt litt sie an Durchblutungsstörungen der kleinen Fussgefässe, so dass die Amputation des rechten Beines in Unterschenkelhöhe indiziert war. Für alle stellte sich die Frage, ob die Amputation eines Beines gegen den Willen der Patientin ethisch zu rechtfertigen sei.

Offene Fragen

Folgende Fragen wurden aufgeworfen: Lassen sich ethische Kriterien benennen, die es erlauben, begründet zwischen den beiden wichtigsten Vorgehensweisen (behandeln vs. nicht behandeln) zu wählen? Sind die Voraussetzungen für eine informierte Einwilligung oder Ablehnung (consent/refusal) bei dieser Patientin gegeben? Was soll geschehen, wenn die Teilnehmenden dem Willen der Patientin folgen? Wie ist die Situation rechtlich zu beurteilen? Dieses Fallbeispiel liess im Seminar Fragen aufkommen darüber, ob durch Amputation eine Verbesserung der Lebensqualität geschehe. Kann Verbesserung der Lebensqualität medizinisch definiert werden? Unerträgliches Leiden ist subjektiv. Ist allein die Sicht der Patientin entscheidend? Eine Amputation gegen den Willen der Patientin wäre schwere Körperverletzung. Ihre Haltung war vielleicht unvernünftig, aber es war ihr Weg.



Rechtliche Bestimmungen

Mit dem neuen ZGB wird es einige wichtige Änderungen geben. So werden zum einen die Patientenverfügungen rechtlich verbindlich gemacht, zum andern ist geplant, dass bei medizinischen Massnahmen am Lebensende nicht mehr die Ärzte oder das Behandlungsteam die letzte Entscheidung zu treffen haben, sondern die Angehörigen, falls die Sterbenden selbst dazu nicht mehr in der Lage sind. Eine öffentliche Diskussion darüber findet in der Schweiz überraschenderweise nicht statt. Dazu der Theologe Markus Zimmermann-Acklin: Diese neue Verantwortung könnte sich auch als schwere Last oder Überforderung für die Angehörigen herausstellen, zumal für die Ärzte dann längst nicht immer klar sein wird, wer genau die Entscheidung dann treffen soll.

Aus der Sicht der Nationalen Ethikkommission ist im Bereich der Suizidbeihilfe eine effektive staatliche Aufsicht nötig. Der Bund solle zwar auf eine Revision des Strafgesetzbuches verzichten, aber eine neue Regelung zur Beaufsichtigung von Suizidorganisationen schaffen. Die indirekte und passive Sterbehilfe ist von der Rechtspraxis her nicht strafbar: Wenn z. B. ein Arzt schmerzlindernde Mittel wie Morphine einsetzt und als Nebenfolge in Kauf nimmt, dass diese palliative Behandlung das Leben verkürzt, nimmt das die Rechtsgemeinschaft hin, denn es geht nicht um gezielte Tötung, sondern um Schmerzlinderung; geht es um eine passive Sterbehilfe, also eine Entscheidung zum Behandlungsabbruch oder -verzicht, was angesichts der immer grösseren medizinischen Möglichkeiten fast alltäglich geworden ist, wird dies ganz ähnlich eingeschätzt.

Kulturvergleich

Reimer Gronemeyer, Pfarrer und em. Professor für Soziologie, stellte im Kulturvergleich – Südafrika und westliche Länder – fest, dass viele afrikanische Grossmütter keine Gelegenheit haben, zum Pflegefall zu werden, weil sie noch gebraucht werden von ihren Enkeln, die zu Aids-Waisen wurden. Er wertete es als Ausdruck eines Desasters und als Zerfall dessen, was zu einer anständigen Gesellschaft gehört, dass bei uns Milieu, Nachbarschaft und Familien nicht imstande sind, mit Sterben und Tod umzugehen. «Vielleicht sind wir auf dem falschen Weg, wenn wir Sterben und Tod zu einem planerischen Projekt machen», gibt er zu bedenken. Der Prozess der Normierung sei ein verzweifelter Versuch, das Vokabular der Qualitätskontrolle auf diesen letzten Lebensabschnitt zu übertragen.

Viel eher stellt sich für ihn als Pfarrer die situationsgemässe Frage. Wem muss ich noch verzeihen? Wen muss ich noch um Verzeihung bitten? Er verwies auf die starke soziale Bewegung, die Hospizbewegung, die in grossem Engagement von Frauen ausgegangen war. Sie befindet sich nun in Gefahr. Es finde eine Kolonialisierung der Bewegung, die Ablösung der weiblich dominierten Bewegung zu einer männlich dominierten statt und gerät zu einer Dienstfunktion. Jedoch sollte die Hospizbewegung als

gleichberechtigter Partner zur Palliative Care gesehen werden. Die Hospizbewegung sei in Europa notwendig angesichts der zunehmenden Demenzerkrankungen mit wachsender Tendenz: «Jede Zeit bringt die Krankheit hervor, die für sie charakteristisch ist. Die Krankheit, die auf uns passt, (...) einer erinnerungslosen Gesellschaft.» Seine Prognose ist düster: «Vielleicht kommt irgendwann einmal die Frage auf: Was machen wir mit all den Vielen, die nicht mehr reden können? Das Leiden beenden? Oder lassen sich Kommunen, Gemeinschaften, Familien, Kirchen so gestalten, dass Menschen mit Demenz darin eine Heimat finden können?» Er appelliert an die Stimme der Kirchen, der Christen und deren Wächterfunktion gegenüber dieser Entwicklung.

Gekürzter Artikel von Esther R. Suter, Schweizerische Kirchenzeitung 42/2008. Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

Anmerkung: Mit dem kürzlich entstandenen und erstmalig öffentlich gezeigten Film «Trösten – Segnen – Begleiten» dokumentierte die reformierte Spitalseelsorge ihre Arbeit mit Patienten/Patientinnen mit unterschiedlichen Krankheitsbildern und Lebenssituationen im Hinblick auf das Sterben. Dies gab den seltenen Einblick in die intime seelsorgerliche Begegnung, die zwischen zwei Menschen geschieht. Dieser Film eignet sich für thematische Gespräche mit Jugendlichen und Erwachsenengruppen.

Gewalt in den eigenen vier Wänden (Talk)

Sendung in der Reihe „Fenster zum Sonntag“, 08./09.11.08, Produkt Nr. ERF 222

Guiseppe Cecere erklimmt Schritt für Schritt die Karriereleiter. Doch mit dem Lohn steigt der Druck. Zuhause explodiert er wegen ungebügelter Hemden. Seine Frau Lina muss viel Kritik einstecken. Die Kritik wird lauter, es folgen Stupser und schliesslich Schläge. Bis die Polizei interveniert und den wütenden Ehemann abführt. Der Richter verordnet Cecere den Kurs "Partnerschaft ohne Gewalt". Dort lernt er seine Aggression in den Griff zu bekommen.

Monica Kunz kennt die Ohnmacht und Hilflosigkeit der Betroffenen. Sie leitet die Fachstelle Häusliche Gewalt der Kantonspolizei Thurgau. Auf ihrem Pult landen die Polizeirapporte aller Einsätze. Sie vernetzt die verschiedenen Organisationen der Opferhilfe und überprüft, dass Hilfe bekommt, wer Hilfe wünscht. Doch noch lieber setzt sie sich für Prävention ein. Sie bietet Kompetenztraining für Paare, damit es gar nicht erst zu Gewalt in den eigenen vier Wänden kommt.

<http://www.alphavision.ch/shop/default.asp>

VERANSTALTUNGEN

Trauern - Trauernden begegnen

Trauerseminar, Fr 27. - So 29. März 2009 (18.30 - 13.00)

Trauer hilft beim Abschied von uns nahe stehenden Menschen. Weil sie ausgedrückt und verstanden werden will, wird heute immer mehr versucht, diese wichtige Lebensphase sorgfältig in den Blick zu nehmen und heilsame Erfahrungen zuzulassen. Dieses Seminar möchte mit Gesprächen, Imaginationen und Ritualen Hilfe dazu bieten und Anregungen geben.

Leitung: Pfarrerin Margrit Schiess, Exerzitienleiterin, Psychologin

Ruth Rusch, Sozialpädagogin, Supervisorin

Kosten: Kurs Fr. 190.- plus Pension

<http://www.exerzitien-meditation.ch/>

Impressum: Paul Armin Bühler, Sekretär AG NFS CH, Hauptstr. 32, 4528 Zuchwil SO

Tel. 032 685 32 82, F: 032 685 33 82, agnfs@notfallseelsorge.ch

Beachten Sie unsere Website: www.notfallseelsorge.ch